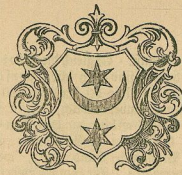


Halle'sches Tageblatt.



Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch Postanstalten 2 Mart.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Kietzschmann. Hrnspredker nach Berlin und Leipzig. Anschlag Nr. 289.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 12 Hg.

Reclamen vor dem Tagesalender die dreigezahlte Zeile oder deren Raum 30 Hg.

Nr. 187.

Dienstag, den 13. August 1889.

90. Jahrgang.

Franz Josef I. in Berlin.

Halle, 12. August.

* Zwei deutsche Kaiser werden heute einander in der Hauptstadt Deutschlands die Hände schütteln, auf's Neue den Bund bekräftigend und festigend, welcher, vor genau zehn Jahren vereinbart, das Heil beider Mächte gefördert und dem Erdtheile den Frieden gesichert hat. Das schwere Leid, von welchem das österreichische Herrscherhaus und mit ihm das österreichische Volk heimgesucht worden, hat den Gegenbesuch Franz Josefs I. verzögert; die fortwährende Trauer vermindert, daß die Stadt Berlin sich nicht in das prächtige Feuerkleid hüllen wird, wenn selbst der Gegenbesuch völlig unterbleiben wäre: nirgends auf Erden hätte sich ein Zweifel geregt an der Innigkeit der zwischen den beiden Kaisern herrschenden Beziehungen, an der Unverbrüchlichkeit des Bundes beider Reiche, an der Herzlichkeit der zwischen beiden Völkern geschlossenen Verbrüderung.

Das eben ist die Eigenart des mitteleuropäischen Bundes, daß er hinausgewachsen ist über alle Zweifel und Vermuthungen, wie über die Möglichkeit des Gelingens einer Antastung. Er steht in der Weltgeschichte ohne Gleichen da. Diplomaten können die großartigsten Allianzen knüpfen, aber wenn diese nicht den Lebensinteressen der Staaten und den Ueberzeugungen der Völker entsprechen, dann gilt von jenen das Wort des volksthümlichen Liebes: „Sie spielen Luftgeschpinnste und treiben viele Künste, und kommen weiter von dem Ziel.“ Kein schlagenderer Beweis für die staatsmännliche Größe des Fürsten Bismarck und des Grafen Julius Andriass, als das unablässige Selbsterkennen des von ihnen aufgerichteten Werkes. Der deutsche Kaiser hat die Annäherung, welche nun zu völliger Zusammenwachsen gebrungen ist, schon in den Augenblicken erstrebt, die die endgiltige Befestigung Frankreichs und die Einigung Deutschlands zweifelslos geworden war. Im Dezember 1870 reichte er Österreich die Hand zum Freundschaftsbunde, auf das taushendjährige Zusammenwachsen Österreichs und Preußens in deutschen Reichesverbände und die Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit der kulturellen Institutionen hinweisend; Graf Bismarck schlug ein in die entgegengetretene Rechte, und war damals die Annäherung der beiden Staatsmänner vielleicht mehr durch die Klugheit, als durch das Herz geboten, so wachten doch die Verfassungstreuen eifrigst darüber, daß das freundschaftliche Verhältnis zu Deutschland der Angelpunkt der österreichischen auswärtigen Politik blieb. Dank dieser Wachsamkeit wurde das Verhältnis nie erschüttert. Und als das Petersburger Kabinett beim Hermannen des Termins zur Räumung Bulgariens die Absicht kundgab, sich am Balkan dauernd militärisch einzurichten und so die Halbinsel bis zur Adria in seine Gewaltthätigkeit einzubeziehen, und die vorläufige diplomatische Hilfe des deutschen Reiches beanspruchte, da war letzteres vor die endgiltige Wahl zwischen Rußland und Österreich gestellt. Bismarck zögerte keinen Augenblick; er eilte nach Österreich, und die später im Bundesvertrage niedergelegten „Wiener Abmachungen“ wurden geschlossen.

Die Kaiser Wilhelm I. und Franz Josef brachten dem gemeinamen Wohle ihrer Reiche schwere Opfer. Deutschland gab die hundertjährige strategische Basis der auswärtigen Politik Preußens, die enge Verbindung mit Rußland, Front gegen Österreich, auf. Nur vor jene letzten preussische Generation gelangt hat, welche in Erinnerungen an die Eretzung des von Napoleon I. zertretenen Preußen durch das siegreiche Rußland lebte, vermog die Schwermüdigkeit des drüben vollzogenen Bruches mit der Vergangenheit und des damit belegenen Verzichts auf Wahrnehmung irgend einer Gelegenheit zur Erwerbung auch nur eines Quadratmeters österreichischen Gebiets ermaßen. Das Haus Habsburg vermag nicht, wie seinem ersten Rudolf vor sechs Jahrhunderten die deutsche Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt worden, wie es dem deutschen Reiche mehr Kaiser gegeben, als irgend eine andere Dynastie, wie österreichisches Blut an Rhein, an der Schelde, in den Hochthälern Piemonts, an der Donau stromweis für Deutschlands Sicherheit geflossen war, sich mit dem Blute der anderen deutschen Stämme mischend. Es vermag nicht. Aber als deutsches Fürstenthum wollte es niemals in einem wider Deutschland gerichteten Bunde stehen, und darum verzichtete es hochherzig auf die ihm von der Vergangenheit übermachnen moralischen Ansprüche. Verzichten auch mußten

die Deutsch-Oesterreicher. Den Slaven, den Magyaren war der bei Königreich von Schwere gezogene Kitz eben recht; sie konnten durch die Trennung nur gewinnen. Den Deutschen in Österreich aber hatte „die Frühlingsernte von deutscher Freiheit und Einheit gesungen — hoch, so hoch, daß keine Zündnadel hinaufreichte“. Denselben war, so lange Österreich dem deutschen Bunde vorstand, durch die Lebensnothwendigkeit des Reiches das nationale Dasein gesichert, und nun müßten sie ihre heiligsten Güter selbst hüten, mit denen zugleich die Staatsinteressen, tausendfach verbleumdet und verdächtigt, wider Mitösterreich, zuweilen selbst gegen die Regierungen vertheidigen. Aus der Sicherheit müßten sie in der Kampf hinaus. Und doch hat der Deutschösterreich, getreu dem erhabenen Beispiele seines Kaisers, freudig verzichtet in der Erkenntnis, daß das Ringen um die deutsche Vormachtstellung niemals wieder aufleben dürfte, das neue Deutsche Reich und das alte Österreich immer Ewelter an Schulter stehen müssen, zwei Brüder, welche das Geburtsrecht einander nicht beitreuen — zum Heile Vater, zum Heile Europas.

Fürst Bismarck regte beim Abschluß des Bundesvertrages den Gedanken an, den Vertrag beiden Gesetzgebungen einzuverleiben, so daß eine Aufhebung gegen ihn dem Hochvertrage gleichgültig würde. Der Gedanke ist fallen gelassen, weil er in Österreich-Ungarn vielleicht einem ungerechten, damals aber noch frähtigen Mißtrauen Nahrung gegeben hätte. Dieses Mißtrauen zu entwasfen, hat sogar Bismarck, sicher gegen seine beste Ueberzeugung, die verlässlichen Anhänger des Bundesgedankens durch das Schwähwort „Herzzeitloze“ von sich stoßen müssen. Heute ist das Bündniß beider Reiche, daß seinen Trägern in Österreich aus Deutschland her durch den Mund des bayrischen Thronfolgers die Ermutigung zugerufen worden: wie bis zur Stunde, deutsch zu bleiben, ionach treu dem Kaiser, dem Reiche und dem mitteleuropäischen Bunde. Nicht in den Beschlimmungen, aber in dem Gewissen ist der Bündnißvertrag geschrieben. Es ist Allen, als könnte es nicht anders sein, denn es seit zehn Jahren zwischen Österreich und dem deutschen Reiche ist, als hätte es niemals anders sein sollen und dürfte es niemals anders werden. In Deutschland stehen alle Parteien fest zu dem Bunde mit Österreich. Die Junker, welche Ende 1848 durch den Mund der „Kreuzzeitung“ nach den „sich unser Aller erbarmenen Kojalen“ riefen, weitestien mit den Liberalen, und die Sozialdemokraten stehen zusammen mit den Ultramontanen in der Kenntniß von der unüberänderlichen Nothwendigkeit und unschätzbaren Heilsamkeit der Verbrüderung beider Kaiser und ihrer Reiche und Völker. Der Jubel, welcher dem betruendeten Herrscher die Berliner Straßen entlang entgegenbrausen wird, entquillt dem tiefsten Grunde aller deutschen Herzen. Und mögen einzelne Fraktionen Österreichs nicht in dem Gruß einstimmen, den Franz Josef I. nach der Spreelstadt den Deutschen im Reiche überbringt: in der deutschen Treue Franz Josefs und seiner deutschen Oesterreicher ruht die Allianz festest. Die Kaiserhäuser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation und des neuen deutschen Reiches Hand in Hand, Brust an Brust, Mund an Mund, die beiden gewaltigen Monarchien auf's engste miteinander verknüpft, dem Weltfrieden zum Schutz, dem Kriegslustigen zum Trug: wach dem in Österreich und im Auslande, der an dem Bunde zu rühren magt. Er wird sich an dem ohnmächtigen Unterfangen verbluten!

Politische und Tages-Chronik.

Berlin, 12. August. Der Kaiser traf Sonnabend Nacht um 12 Uhr 40 Min. mittelst Extrazuges von Wilhelmshafen auf dem hiesigen Lehter Bahnhofe wieder in Berlin ein und begab sich sofort mit dem Prinzen Heinrich, welcher den Kaiser begleitete, vom Bahnhofe aus nach dem hiesigen königlichen Schloß. — Gestern Vormittag empfing Sr. Majestät im hiesigen Schloße die zum Ehrenbesuche bei dem Kaiser von Österreich während dessen Aufenthalt am hiesigen Hofe kommandirten Generale und Stabsoffiziere, hatte darauf von Mittags 12 Uhr ab eine längere Konferenz mit dem Reichstanzler Fürsten Bismarck und empfing demnach den Besuch des Prinzen Friedrich Leopold, welcher gegen 11 Uhr Vormittags von Potsdam nach Berlin gekommen war. Um 1 1/2 Uhr fand bei dem Kaiserpaar die Freihändelskafel statt, an welcher der Prinz und die Prinzessin Heinrich und der Prinz Friedrich Leopold nebst Umgebung theilnahmen.

— Donnerstag wird Kaiser Franz Josef dem Rennen in Charlottenburg beiwohnen. Die Elite deutscher Herrenreiter wird im Sattel sitzen.

— Der Fürst und die Fürstin Bismarck sind gestern Abend 6 Uhr 10 Minuten hier eingetroffen.

— Die Nachrichten der Rhein-Westf. Zeitung, der Herzpräsident v. Bardeleben beabsichtigt, in den Rufstand zu treten, als sein Nachfolger werde der Regierungspräsident v. Berlepsch genannt, wird uns an zuverlässigster Stelle als unbegründet besichtigt.

— Die „Germania“ beklagt sich darüber, daß gewisse Telegramme an den Papst nicht besichtigt seien, wofür sie den Ausdruck „Censurirung“ gebraucht. Sie schreibt nämlich:

„Censurirung von Telegrammen an den Papst. Diefelbe hat in den letzten Tagen bereits zweimal stattgefunden und zwar gegenüber Telegrammen Berliner Katholiken! Der hiesige gesellschaftliche Buisverein landte folgendes Telegramm ab:

Sr. Eminenz Cardinal-Staatssekretär Rampolla, Rom.

Die für ihre Urheber schmerzvolle Bruno-Geller, gegen welche wir Mitglieber des katholischen geselligen Buisvereins aus Berlin, der Hauptstadt des deutschen Reiches, laut protestiren, zeigt von Neuem die unwürdige Sage des Seil. Vaters. Wir fordern deshalb die höchste Ehre an den Seil. Vater und drücker hiermit zugleich unsere innigsten Wünsche der Ergebenheit gegen seine Heiligkeit Papst Leo XIII. aus.

Dieses Telegramm wurde auf dem hiesigen Bahnhof nicht angenommen wegen seines Inhalts, dies aber vorkommt auf dem Hauptpostamt. Es liegt deshalb auch bereits die Antwort des Cardinal-Staatssekretärs vor. Diefelbe lautet:

Hrn. Burchardt, Brädes des katholischen geselligen Buisvereins.

Der Seil. Vater sagt jenem Verein für den sehr willkommenen Beweis der Liebe und Ergebenheit Dank und ertheilt den Eingelien Mitgliebern gern den apostolischen Segen.

— In diesem Fall also die einmalige Veranstaltung ohne Erfolg geblieben, da eine andere Berliner Telegrammstation das Telegramm annahm, so ist dagegen ein ähnliches Telegramm des deutschen Vereins Unita's zuerst auf dem Haupt-Telegrammamt angenommen, später aber als zur Beförderung nicht geeignet mit dem hiesigen hiesigen Ged zurückgegeben worden! Ueber letzteren Fall ist uns Näheres als das Vorstehende noch nicht berichtet worden und in beiden Fällen wäre es wünschenswert, wenn die Abender den Wortlaut, mit dem die Zurückweisung ihres Telegramms begründet wurde, möglichst genau feststellen, bzw. veröffentlichten wollen. Es würde doch von hohem öffentlichen Interesse sein, die Gründe genau kennen zu lernen, aus denen jetzt auch in Preußen Telegramme von Katholiken an den Papst einer Censur unterliegen, nachdem darüber in den letzten in Italien besonders wegen der Nichtbeförderung des Telegramms eines spanischen Bischofs an den Papst so viel debattirt worden ist!

— Der Amtsgerichtsrath Kochana in Berlin, das bekannte Centrumsmittglied im Reichstage (seit 1874) und im Abgeordnetenhaus (seit 1872), ist in den Rufstand getreten. Er ist 1815 geboren und war seit 1850 Stadtrichter bezw. Stadtgerichtsrath, seit 1879 Amtsgerichtsrath in Berlin.

Hiel, 11. August. Der Stapellauf des neuen Panzerfahrzeuges auf der Germania-Werft nach gestern Mittag programmäßig statt. Der Vice-Admiral Storr tankte das Schiff auf Befehl des Kaisers „Siegfried“.

Hafen, 11. August. Das dem Rittergutsbesitzer von Koyll gehörige, im Kreise Schwed gelegene Gut Zbrauck ist von der Anordnungscommission angetraut worden.

Lübeck, 11. August. Herr v. Schlözer ist zu Besuch von Verwandten hier eingetroffen und im Gasthofe zur Stadt Hamburg abgeflogen.

Hamburg, 11. August. Aufsehen erregt die Verhaftung des ersten Kassiers der hiesigen Reichshauptstelle wegen Widerrechtlichkeiten.

Braunsfels, 11. August. Die Kaiserin Friederich trifft morgen zum Besuch des hiesigen fürstlichen Hofes und zur Besichtigung des kürzlich entfallenen, von dem ganzen solmer Land errichteten Kaiser Friedrich-Denkmal's hier ein.

Strasburg, 11. August. Nach den nunmehr feststehenden Bestimmungen werden der Kaiser und die Kaiserin am 21. d. Mts. Vormittags von Biebsheim aus hier eintreffen und am 23. d. Mts. früh nach Metz weiterreisen; zu dem Empfange sind die Vorbereitungen in vollem Zuge, der Gemeinderath hat dazu unbegrenzten Kredit bewilligt, von der Stadt ist den Majestäten ein Fest angeboten.

Baden-Baden, 11. August. Der Schah ist hier heute Vormittag mit einem Extrazug von Biele eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von dem Großherzog, dem Prinzen Max, dem diplomatischen Corps, der Generalität und den Hofstaatern empfangen. Der Schah bleibt hier vier Tage. Heute Abend findet hier eine große Illumination vor dem Curhaus, morgen eine Festvorstellung im Theater, Dienstag Feuerwerk hat.

Bad Homburg, 11. August. (Privatbesuche der „Magdeburger Zeitung“.) Der Prinz von Wales hat, offenbar seines Befindens wegen, sein Logis abbestellt.

Wien, 11. August. Der Minister für Kroatien und Slavonien, Koloman Deceobits v. Komar, ist heute Vormittag in Hinterbühl bei Wien gestorben.

Wetz, 11. Aug. In den Steinkohlenbergwerken der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft bei Fünfsirchen ist in den letzten Tagen eine gewisse Aufregung wahrnehmbar; die Arbeiter drohen mit Arbeitseinstellung. Infolgedessen ist aus Fünfsirchen eine größere Truppenabtheilung nach den nahen Kohlengruben abgegangen. Die Ermittlung der Aufwieglers ist bisher nicht gelungen.

Nuzen, 12. August. Der Kardinal Lavigerie ist nach Paris abgereist.

Der Bundesrath beschloß, die Abhaltung des deutschen Socialistencongresses in Basel unter dem Vorhitz Bebel's und Dieblich's zu verbieten.

Napel, 11. August. Gestern Nachmittag 5 Uhr wurde die Leiche Cetroli's von der Villa Capri di Monte nach dem Bahnhofs überführt. Der Ueberführung wohnten der Herzog von Genoa als Vertreter des Königs, ferner der Ministerpräsident Crispi, die Minister, die Spitzen der Behörden und eine zahlreiche Volksmenge bei. Die Leiche wird mittels Extrazuges nach Pavia überführt; die Beisetzung findet am 12. ds. in Gropello statt.

Kopenhagen, 11. August. (Privatdepesche der Magdeburger Zeitung.) Die „National Tidende“ erklärt das Verbot von besuchenden dänisch-russischen Flottenübungen für unbegründet.

Paris, 11. August. Der Schah von Persien ist gestern Nachmittag 2 Uhr nach Baden-Baden abgereist. Präsident Carnot und Minister Spuller gaben demselben zum Bahnhofe das Geleit. Auf dem Bahnhofe waren auch der Minister des Innern, Constans, und der Gouverneur von Paris, General Sauffier, zur Verabschiedung anwesend.

— Wie „XIX. Siècle“ meldet, herrscht unter den Mitgliedern des Pariser Militärklubs, zu denen auch der Territorialoffizier Albert gehört, einige Aufregung wegen der Auslagen, die dieser vor dem Staatsgerichtshof gemacht hat. Es ist nicht zu bestreiten, daß Albert, sei es als bezahlter oder freiwilliger artilleurantischer Spion, seine Klüßchen merkwürdig ausspanirt und was er dann in vertraulichen Berichten erfahren, dem Staatsgerichtshofe hinterbracht hat. Aus diesem Grunde scheint man Albert nahegelegt zu haben, seine Entlassung als Klüßchenführer zu nehmen, und auf seine Weigerung sollen nun gegen 200 Offiziere der Kaiser Garnison die Absicht haben, aus dem Klub auszutreten. Aller Voraussicht nach wird der Kriegsminister es wohl verstehen, diese peinliche Sache in irgend einer Weise beizulegen.

Petersburg, 11. August. Großadmiral Alexie, der Bruder des Zaren, ist seiner Stellung enthoben worden und in Ugnade nach Wladimirof geschickt worden. Der Grund liegt in einem Liebesverhältniß Alexie's zur Frau seines Vaters, der Prinzessin Leuchtenberg, geborene Solovow. Großfürst Alexie habe mit ihr in Gesellschaft französischer Schauspieler und Schauspielerinnen gespielt. Man habe sich betrunken und bei einer nachfolgenden Schlägerei sei dem Großfürsten arg mißgepielt worden. Das Ehepaar Leuchtenberg erhielt Befehl, eine Reise um die Welt zu machen, die französischen Gefolgten wurden ausgewiesen.

London, 11. August. Obgleich die Flottenübungen kaum begonnen haben, sind doch schon verschiedene Unfälle vorgekommen, welche bei der verwickelten Maschinenreue moderner Fahrzeuge unermesslich zu sein scheinen. Der Kreuzer „Melbome“, welcher zu dem vom Contradmiral Sir G. Tryon befehligten A-Geschwader gehört, mußte gestern in den Plymouth Sund legen, weil verschiedene Maschinentheile versagten. Die notwendigen Reparaturen werden 5 Tage in Anspruch nehmen. Das Flaggeschiff Sir George's, der „Hercules“, wurde am Mittwoch auch anhalten, indem die Maschinen sich erkälten und der Strammapparat nicht arbeitete. Sir George verließ sofort mit seiner Entschlossenheit in offenem Boote das Schiff und hierte seine Admiralsflagge auf dem „Black Prince“ auf. Gestern wurde die Maschine des „Hercules“ freilich wieder in Stand gesetzt, die Ingenieure beschränkten aber gar sehr, daß sich die Vager bald wieder loerthigen werden, daß das Schiff nicht mehr an den Leubungen Theil nehmen kann. Kleinere Unfälle kamen auch an der Maschine der „Aurore“ und dem Steuerapparat des „Northampton“ vor. Das vom Viceadmiral Baid befehligte B-Geschwader, dessen Hauptquartier Queenstown und Brestalen bilden werden, kam gestern auf der Höhe von Plymouth an. Von Sir George Tryon's Schiffen sind bis jetzt nur die Torpedobote in Milford Haven eingetroffen, dessen Verteidigung eine seiner Hauptaufgaben während der nächsten drei Wochen bilden wird. Die Torpedobote bewiesen in dem flüchtigen Wetter, welches sie auf der Fahrt zu bestehen hatten, große Seetüchtigkeit.

— Zur Heerfahrt in Aderfhot bemerkt der „Standard“:

Wären unsere militärischen Hilfsmittel der einige oder auch nur am meisten in die Augen fallende Theil unserer Wehrkraft, so würden sie auf einen bedenklichen Beobachter nicht einen solchen Eindruck machen, wie es der Fall war. Da sie aber eine Ergänzung der zum Vortrag von deutschen Kräfte befristigten Flotte bilden, so sind sie ein hochwichtiges Faktor und man muß zugeben, daß wir als ein Volk, welches sich stets seiner Friedebekleide rühmt, von militärischen Gesichtspunkten aus nicht wenig anständig mit der Flotte abgerufen haben. In diesem Sinne namentlich wird uns der deutsche Kaiser betheiligen haben. Das englische Volk zeigt eine große Achtung vor seinen königlichen Eigenschaften, vor seinem militärischen Geist und seiner Energie als Mann. Es braucht nicht erwähnt zu werden, wie groß die Achtung und Zuneigung für die deutsche Flotte ist, und wie beneidet mit Verachtung, daß die Gefühle des englischen Volkes ein beständiges Echo bei den Unterthanen des Kaisers gefunden haben. Die Presse Deutschlands hat den dem Kaiser bereiten Empfang, die Größe und Sentimentsfähigkeit seiner Marine, seine Politik und seine Eigenschaften als Staatsmann in der weitestgehenden Art betrachtet. Ihre Beurteilungen sind von der englischen Presse wiedergegeben und über das ganze britische Reich verbreitet worden. Alle diese Umstände müßten notwendigerweise die Ehrgeiz und das Wohlwollen der beiden Völker schon bestehende Wohlwollen noch stärken. Trotz der großen Wohlvermögenlichkeit mit unserer Flotte wurde der junge Kaiser aus ein halber Fremdling geliebt. Zum Glück ist dieses nicht mehr der Fall. Er ist jetzt bekannt und geliebt in England und allgemein wird der Wunsch regt, daß er uns bald einen zweiten Besuch abstehe. Wir verheißt nicht, daß unter dem Vorzeichen der Augen seines eigenen königlichen Deutschland schuld und man wird es uns vielleicht nicht verzeihen, wenn wir uns einbilden, daß wir in der gegenwärtigen Generation etwas gethan haben, um die Schuld abzugeben. Die Rechnung zwischen den beiden Nationen mag eine offene bleiben, denn sie besteht in nichts als einem gegenwärtigen Zustand von Wohlthaten und immer endenden Wohlwollen. „Ob es weise war oder nicht“, sagt die James's Gazette, „einem so vortheilhaften Kritiker, wie dem deutschen Kaiser, ein Ehrengesicht vorzuführen, mag fraglich sein, besonders da die

Operationen selbst der Kritik der beiden Völker folgen. Einmal trat ein Fall ein, wo im wärtigen Sinne beide gegen einander kämpfenden Brigaden außer Acht genommen waren. Dennoch waren die Bemerkungen des Kaisers sehr höflich und er gab keine Anerkennung über die in den letzten drei Jahren gemachten Fortschritte aus. Dennoch aber wurde es wieder deutlich besser gesehen sein, wenn die Truppenführung der Flotten befristung vorangehen wäre. So wurde man an den Schluß gemacht, daß es vom Erhabenen bis zum Nächsten ein Schritt ist.“

Sofia, 11. August. Wie in maßgebenden Kreisen verlautet, ist das Gericht, Minister Stransky habe seine Entlassung eingebracht, unbegründet.

Konstantinopel, 11. August. Schafir Pascha ist zum Gouverneur von Kreta und interimistisch auch zum Militärkommandanten dajelst ernannt und mit dem Spezialdampfer „Tzegin“ in Begleitung mehrerer höherer Offiziere auf seinen Posten abgereist.

Sonolula, 10. August. Am 30. v. M. versuchten ungefähr 150 Eingeborene unter Führung zweier Leute von gemäßigter Abkunft eine Revolution und besetzten den Palast und die Regierungsgebäude. Der Aufstand wurde von der Miliz unterdrückt; dabei wurden sieben Eingeborene getödtet und zwölf verwundet.

(Fortsetzung der Politischen und Tages Chronik siehe „Letzte Nachrichten und Telegramme“.)

Provinz und Nachbarstaaten.

(Der Ueberrest unserer Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gegeben.)

S. Wertheim, 11. August. Vor kurzem waren hier drei Japaner anwesend, welche von ihrer Regierung nach Deutschland gelandt sind, um die dienstlichen Einrichtungen unserer Verwaltungsbehörden und den Geschäftsbetrieb bei denselben kennen zu lernen. Diefelben hatten sich dem eingetragenen Abtheilungen der hiesigen königlichen Regierung, als auch unserer Kreis- und städtischen Verwaltung, sowie dem Amtsrichter in dem benachbarten Meidach Besuch ab. Einer der fremden Herren war der deutsche Sprache völlig mächtig und blühte zugleich den beiden anderen als Dolmetscher. Es soll, wie verlautet, demnächst ein Japaner in hiesigen Landrathsamte den Verwaltungsdienst praktisch erlernen.

— **Stöckelen, 10. August.** In dem benachbarten Sella wurde die Frau eines Bergmanns von drei Wüthen glücklich erlunden. Mutter und Kinder befinden sich bei den Umhänden nach wohl.

— **Duerfurth, 10. August.** Durch unvorsichtigen Umgang mit einer Schwabwaffe ist in der v. Hofmann'schen in Obbauern Betr wieder einmal ein bedauerlicher Unfall herbeigeführt worden. Ein dort dienender Knabe hüte ein Mähnelein seines Herrn und hatte sich zur Abfederung von Dornen ein mit Balzob geladenes Lezzerli mitgenommen. Beim Spielen mit der Waffe erlud sich plötzlich ein Schuß und die Ladung zerfetzte dem Unvorsichtigen die linke Hand.

— **Magdeburg, 11. August.** Am 9. August beging der königliche Deputationsdirektor Herr von Mann in hier, sein goldenes Jubiläum. Von Sr. Majestät dem Kaiser ist derselbe durch die Ernennung von Ober-Oberstabsarzt ausgezeichnet worden. Er hobet der Herzog von Anhalt hat dem Jubilar das Kommandeurekreuz erster Klasse des Anhalt-Kausorden's überreicht des Haren verliehen. Namens der Beamten des Ober-Oberstabsbezirks und der Freunde des Jubilars sind dem Jubilar ein kostbares silbernes Arelblech, kostbare Armleuchter und ein Ehrentitel überreicht worden. Von Seiten der Militär- und Civilbehörden und des Magistrats wurden fünfzehn angeleitete Adressen überreicht. Dem Jubilar wurde das Ehrenbürgerrecht seiner Geburtsstadt Hierenwid verliehen.

— **Wankenburg a. S., 11. August.** In den letzten Tagen vergangener Woche waren die Herren Eugen von der Hepe, japanischer Konsul in Bremen und H. M. Sherington, Ingenieur der Spanischen Eisenbahnen hier, um das System der Harz- (Comblinter) Abfuhr- und Zahnrad- Bahn kennen

37 Ein verhängnisvolles Bild.

Original-Roman von Manche Corouay.
(Nachdruck verboten.)

Es war Sarenno lieb, daß er Zeit hatte sich zu sammeln, denn der Gedanke, in Lucas Nähe zu weilen, erregte ihn doch wunderbar. Inhüß, gefaßt, kühl beobachtend wollte er der jungen Gräfin entgegenreten, aber die haben, verlockenden Erinnerungen führten mit unabweislicher Macht auf ihn ein. Während er in tiefen Sinnen verlor, an der von Schlingpflanzen umrankten Steinlatrude stand, zog es wie eine leise, wehmüthige Warnung durch seine Seele.

Blüthlich schloß er sich gleichsam von magnetischer Gewalt gezwungen, den Blick zu erheben und gewahrte nur wenige Schritte von sich entfernt eine weiß gekleidete Frauengestalt. In statenhafter Unbeweglichkeit stand sie unter einem Baume, dessen Zweige rosenrothe Blüten trugen. Alles Leben schien sich in ihre großen, schwarzen, strahlenden Augen geflüchtet zu haben, die mit heißen, leidenschaftlichen Ausdrücke, dem entzückten Blicke des Malers begegneten. Wie das Glänzendste namentlicher Sehnsucht nach verzehrendem, schrankenlosen Glücke leuchtete es aus den dunklen Sternen — wie eine bange, erwartungsvolle Frage, auf welche nur eine glühende, womertrante Antwort folgen konnte. — In weltvergeßenes Schauen versunken, stand Sarenno da und erst als die Märgelgestalt hinter den blühenden Gebüsch verschwunden war, erwachte er zu dem beschämenden Bewußtsein, die Gräfin, die Herrin des Hauses nicht einmal gegrüßt zu haben. — Aber war Norbert wirklich blind, daß er hier von stillem Frieden, von einem ruhigen, heteren Gemüthe, von einem unwillkürlich glücklichen Weibe sprechen konnte? — In welchem Zustande unbegrifflichen Selbstbetrug hatte er jenen Brief geschrieben? — Fast zürnte der Maler dem Freunde, der ihn nun von neuem in den furchtbaren Kampf trieb, in welchem — er fühlte es — seine Kräfte unterliegen mußten.

„Willkommen Paolo! Willkommen und innigen Dank, daß Du meine Bitte so schnell gewährtest!“ ertönte Norbert's heitere Stimme. „Reinen höheren Beweis Deiner Freundschaft konntest Du mir geben!“

Scheu und besangen erwiderte Sarenno die warme Begrüßung und bemühte sich vergebens einen herrlichen Ton anzuschlagen. Unwillkürlich lagte er sich selbst, daß er nicht eitellich handelte, daß es keine Fügung gewesen wäre, dieses ihm so gairveendlich geöffnete Haus zu verlassen, das ihm Verwalter nur zum Ungehe führen könne — und dennoch fand er nicht die Kraft sich geseitlich loszureißen. Er blieb gegen seine bessere Ueberzeugung und folgte der Aufforderung des Grauen ihn zu seiner Gemahlin zu begleiten, ohne bemerken von der doch-erregenden Scene Mitleidung zu haben.

„Sie pflegt sich um diese Stunde im Garten aufzuhalten“, sagte Norbert, unter jete kräftig, schattigen Bäume hinausretend.

„Papa ist leider wieder sehr kränzlich geworden“, fuhr er fort, während sie durch die verblühten Landgänge dahinschritten, er ist voll vorläufig nicht reisen und so werden wohl auch wir diesen Sommer nur kurze Ausflüge in die Umgegend unternehmen. Vielleicht befinden wir zum Herbst ein Sebad, wenn kein Gesundheitszustand sich bis dahin gebessert hat. Range allein lassen will ich den alten Mann sehr nicht — ich fürchte allem, es möchte ihm während meiner Abwesenheit etwas zustoßen. — Das ist der einzige Kummer, den ich gegenwärtig habe. — Paolo, steh dort hin!“ unterdrück er sich plötzlich, „kamst Du Dir einen lieblicheren Anblick denken? — Wäre diese Gruppe nicht würdig durch den Pinsel des größten Meisters verewigt zu werden? —“

Sarenno sah nach der angegebenen Richtung. Auf den mossbewachsenen Stufen, welche zu einer kleinen Felsen-grotte führten, ruhie Lucia in halbregender Stellung, ein zartes, blondgelocktes Kind an die Brust drückend, das jauchzend mit den kleinen Händchen nach dem blühenden Zweige griff, welcher die Mutter hoch emporschle. Ohne zu bemerken, daß sie beobachtet wurde, setzte die Gräfin das netzliche Spiel fort und ludte zuweilen silberhell auf, wenn die runden, ungegliederten Fingerringe ihr Gesicht streifen, oder ihr üppiges, schwarzes Haar zantien.

„Träumte ich denn vorhin? — War alles nur ein Blendwerk meiner erregten Sinne — oder bin ich jetzt das Opfer einer Täuschung? — Vor wem? seltsamen Räthsel stehe ich hier?“ fragte sich der Maler, das holde Bild erstaunt und zweifelnd betrachtend. „Wohnen zwei Seelen

in der Brust dieses Weibes? — Ist sie Engel und Dämo zugleich oder bin ich ein wahnsinniger Schwärmer, der Dinge sieht, die im Wirklichen nicht existiren? — Was soll ich glauben — was nicht?“

„Mein Freund Paolo Sarenno wünscht Dich zu begrüßen“, sagte Norbert lächerlich.

„Lebenslang“, aber mit der vollendeten Grazie einer Welt-dame erlosb sich die Gräfin, wie eine hübsche, in die Tracht der Kläfferinnen gekleidete Wärterin, welcher sie das Kind übergab und richtete dann freundlich, ruhige Worte an den Kapit hiesigen Gatten. Das flüchtige Zucken ihrer Lippen, das nicht Entzücken der langen Wimpern war nur von Sarenno bemerkt worden.

Auf Norbert's Wunsch mußte der Maler, welcher in einem Hotel ersten Ranges abgestiegen war, wieder verlassen und mehrere der hübsch eingerichteten Fremdenzimmer des gräflichen Hauses beziehen. Das prächtige Gebäude konnte eine große Anzahl von Gästen herbergen. Auch die alte Gräfin hatte den Freund ihres Sohnes wohlwollend empfangen. Die kunstinnige Frau unterließ sich oft und gern über die neue und alte Schule, unterließ sich viel Verständlich und hörte mit Interesse zu, wenn Sarenno von seinen Reisen erzählte oder wie mit lebhaften, begeisterten Worten die Schönheiten des Südens schilderte.

Wenn auch nicht immer in unmittelbarer Nähe Lucas weilt, hatte der Maler doch fast täglich Gelegenheit sie zu sehen, zu sprechen oder zu beobachten und er fühlte mit süßem Schauer, wie seine geseitlich unterdrückte Leidenschaft von Stunde zu Stunde mächtiger emporschlug — so mächtig, daß er nicht mehr verstand sie zu bekämpfen, sondern sich ihrem gefäßlichen Zauber räthsellos hingab.

Norbert's Gattin war wirklich in mancher Hinsicht eine andere geworden. Wenn sie ihr Kind in den Armen hielt, konnte man sie in der That mit einer Madonna vergleichen, mit einem Weibe, höheren Sphären entzogen, und deshalb unerreicher für die Irdischen dieser Welt. Ein Schimmer der Verklärung verließ dann ihre Schönheit neuen, wunderbaren Reiz und ihre Wurst schen nur für das reine, heilige Gefühl der Mutterliche Raum zu strömen. In solchen Augenblicken schwiegen auch die wilden Hirten in Sarenno's Seele und das verzehrende Sehnen nach dem herrlichen Weibe wich einer Empfindung ehrfürchtiger Andacht. — Allein, wenn dunkle, unheilvolle Mächte zwoel

